

# Die Zürcher Kanzeibibliothek : anders als die andern

Autor(en): **Huonker, Gustav**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **31 (1988)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-388490>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

GUSTAV HUONKER (ZÜRICH)

## DIE ZÜRCHER KANZLEIBIBLIOTHEK: ANDERS ALS DIE ANDERN

Sie fällt in mancher Beziehung aus dem Rahmen, diese erst seit November 1984 bestehende Quartierbibliothek. Vorbei an wilden Graffiti und aufrufenden Spray-Parolen geht's durch den mit Anzeigen und Flugblättern der linken und subkulturellen Zürcher Szene verzierten Hausflur, dann durchs liftlose Treppenhaus in den zweiten Stock hinauf. Dort hat der Historische Verein Außersihl seine Bibliothek in dem zum Quartierzentrum umfunktionierten einstigen Primarschulhaus am lokalgeschichtsträchtigen Helvetiaplatz. Die Kanzleibibliothek wartet



Illustration aus A. Bogdanoff: *Der rote Stern*.

nicht mit Design-Gestellen und Spannteppichen auf; ihre Bücher stehen auf schmucklosen Wandbrettern. Weder luxuriöse Lesensischen noch komfortable Arbeitsplätze verwöhnen die Benützer; die paar Fauteuils sind altgedient, aber immerhin bequem. Ein Zettelkatalog erschließt die rund 7000 Bände; sie sind in Ländergruppen alphabetisch nach Autoren aufgereiht und selbstverständlich frei zugänglich. Benützerfreundlich auch die Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag von 16.30 bis 20 Uhr, am Samstag von 12 bis 16 Uhr.

Anders als die andern – diese Charakterisierung trifft schon auf die Entstehungsgeschichte zu. Ein Hauptteil der Bestände stammt aus Privatbesitz! Vor einigen Jahren stellte Theo Pinkus, ehemaliger Buchhändler, vierzig Jahre lang idealistischer Herausgeber und Verkäufer des «Zeitdienst», Symbolfigur der kämpferischen Zürcher Linken, tausende seiner Bücher der «Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung» zur Verfügung. Die historisch-politischen, die wirtschaftstheoretischen und dokumentarischen Werke, die Sachbücher also, einschlägige Zeitschriften und Broschüren, kamen an den Sitz der Stiftung an der Quellenstrasse im Industriequartier. Die Belletristik dagegen, mit kleinen «Übergriffen» ins Biographische und Literaturgeschichtliche, verwaltet der Historische Verein Außersihl in der Kanzleibibliothek. Einen Schwerpunkt bilden dabei Romane und Erzählungen, die sich mit Arbeiteralltag, der internationalen Arbeiterbewegung und deren Geschichte befassen; insgesamt decken sie wesentliche Teile des sozial- und gesellschaftskritischen Romanschaffens des 19. und noch ausgeprägter des 20. Jahrhunderts ab, von Zola, Tolstoj und Gorki bis An-

A. Nowikow-Priboj  
**DIE SALZIGE TAUFE**

Roman einer Seefahrt

Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen von  
Boris Krotkow und Annie R. Lifczis



Mit 60 Holzschnitt-Illustrationen von Karl Rössing

BUCHERGILDE GUTENBERG . BERLIN 1933

*Einer der acht letzten Bände, die von der Büchergilde Gutenberg, Berlin 1933, noch vor der Gleichschaltung durch die Nationalsozialisten herausgebracht werden konnten.*

dersen-Nexö, Traven, Lion Feuchtwanger, Ignazio Silone, C.A. Loosli, Jakob Bühner und Hugo Loetscher. Lyrische und dramatische Werke fehlen vorderhand fast völlig. Eine Anzahl Bände stammt noch aus der aufgegebenen Unionsbibliothek im Volkshaus; man erkennt sie am ebenso soliden wie trisdunkeln Wachstumsschlag, Zeugnis handfester Schutzbestrebungen früherer Bibliothekargenerationen.

Nach wie vor ist die Kanzleibibliothek auf Geschenke angewiesen: der städtische Zuschuß reicht gerade für die Halbtagsstelle der Bibliothekarin. Für kontinuierliche und gezielte Neuanschaffungen, von denen jede Bibliothek lebt, bleibt da nichts; die Beiträge der Vereinsmitglieder decken knapp die Ausgaben für die periodischen Veranstaltungen von Verein und Bibliothek. Die letztjährige Weihnachtsausstellung mit den Neuzugängen hat erfreulicherweise erwiesen, daß eine



Gottesdienst aus dem Berliner Dom, Kriegsnachrichten, Musik, zu der man irgendwo in New York einen modernen Tanz aufführt . . .“

Lutadini saß über den Tisch gelehnt und ließ seinen zerzausten Kopf schwer hängen. Er war nicht ohne Einbildungskraft, und bis zur täuschenden Realität stand ihm das Durcheinander vor Augen, das sich auf Erden abspielt. Durch seine Erniedrigung war er krankhaft empfindlich, und alles zeigte sich ihm in düsteren Farben. In seinen Gedanken drehte er an dem Griff des Kondensators, und der ein-



gebildete Lautsprecher kündete verschiedene Ereignisse an. Diese oder jene Bank hat falliert — in Argentinien ist der Weizenpreis um einhundertfünfzig Prozent gestiegen — durch den Eintritt Amerikas in den Krieg sind die Aktien dieser oder jener Gesellschaft gefallen — in Rußland macht die Revolution Fortschritte, und der Dynastie Romanow droht der Untergang — der Papst hat die russische provisorische

Regierung anerkannt — und in Lutadinis Kopf wand sich wie eine Ringelnatter der schadenfrohe Gedanke: Seine Heiligkeit hat diejenigen anerkannt, die den Gottgesalbten vom Thron gestürzt haben — Frontnachrichten: während des Tages soundso viel Gefallene und Gasvergiftete, soundso viel Gefangene — und gleichzeitig Gottesdienst im Berliner Dom, wo Tausende von Andächtigen samt ihrer Geistlichkeit mit himmelan gewandten Augen um Schutz für die gottesfürchtigen Krieger flehen . . . und etwa nur im Berliner Dom? Auch mit der Kirche Notre-Dame de Paris kann man sich verbinden . . . Dort betet man auch für die gottesfürchtigen Krieger . . . Dann wird der Erzbischof eine Predigt halten, wo er auf Grund von Bibelstellen beweisen wird, daß die Franzosen im Verein mit den Engländern, Italienern, Russen und Farbigen aus den Kolonien ihre Feinde, die Deutschen, Ungarn, Türken, Bulgaren, bekriegen und aufs Haupt schlagen müssen. Wunderbar! Und die gottesfürchtigen Krieger auf dieser und jener Seite tun ihr Bestes. Maschinen-



ganze Reihe namhafter in- und ausländischer Verlage die finanzschwache Bibliothek großzügig mit ihren Neuerscheinungen beschenkt.

*Staatsmacht und Dichterfreiheit*

Die Kanzleibibliothek bietet Werke aus der gesamten Weltliteratur an; auf zwei Gebieten ist sie wohl ziemlich konkurrenzlos hierzulande: im Angebot von Belletristik aus der Sowjetunion und der DDR. Gewiß, Pasternak, Solschenizyn, Aitmatow, Anna Seghers und Arnold Zweig leihen auch Pestalozzibibliothek, Sozialarchiv und Museums-gesellschaft aus. Aber nur aus den reichen Beständen der Kanzleibibliothek lassen sich in freiem Zugriff Entwicklungen und Tendenzen der Sowjetliteratur seit 1917 schlüssig ablesen — und durch eigene Lektüre ergründen. Da stehen mit Alexander Blok,

Ossip Mandelstam, Andrej Belyj, Isaak Babel, Boris Pilnjak oder Michail Kolzow, in seinen spitzen Feuilletons ein russischer Tucholsky, Große aus der Frühzeit. Von den endzwanziger Jahren an wurden sie von Stalin verfemt oder liquidiert, wenn sie nicht wie Jessenin und Majakowski den Freitod wählten. Alexandra Kollontai, Autorin bemerkenswert offener Liebesromane und weltkundiger Reiseberichte, eine engagierte Vertreterin frühemanzipatorischen Frauenlebens, wurde nach 1927 in der Heimat nicht mehr gedruckt; Schlimmerem entging sie wohl nur, weil sie als Aushängeschild der Sowjetdiplomatie im Ausland lebte.

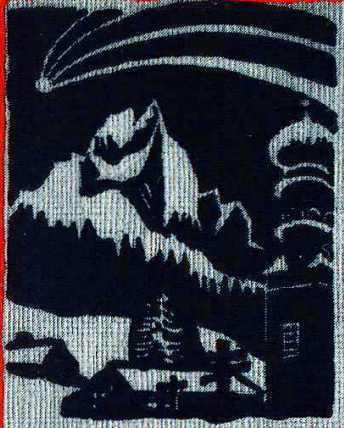
Die unbestreitbare qualitative Spannweite der Sowjetliteratur sticht einem vor den ebenfalls zahlreich vorhandenen «Stahlhärungsromanen» des sozialistischen Realismus, etwa vor Fjodor Gladkows «Zement» (1925) ins Auge. Gerade dieses Standardwerk und Schulobligatorium der Gattung belegt ungeschminkt die staatlichen Einflüsse: auf Weisung von oben mußte Gladkow die künstlerisch durchaus verantwortbare Erstfassung seines Romans systemkonform vergrößern. Staatsautorität und Dichterfreiheit – an diese Konfliktzone, die trotz Glasnost noch immer nicht ausgestanden ist, erinnert auch der Name Wassilij Großmann. Als Autor stramm linientreuer und patriotischer Romane («Dies Volk ist unsterblich», 1946) über den Großen Vaterländischen Krieg – auch sie sind in der Kanzleibibliothek zur Hand – war er wohlgelitten. Sein gewaltiges regimekritisches Epos «Leben und Schicksal» (deutsch 1984), ein Generationen- und Stalingradroman, der Pliviers «Stalingrad» literarisch weit überragt, konnte 1963, ein Jahr vor des Dichters Tod, nur im Untergrund, im Samisdat, zirkulieren.

An den künstlerisch vertretbaren, oft hochstehenden Erzählungen der Baranskaja und Paustowskis, an Romanen Platonows, Schukschins, Kawerims, Simonows, Rasputins, Bondarews und manch anderer erweist sich, wie kurzschlüssig die Annahme ist, nur

im Samisdat oder bei den im Westen Emigrierten manifestiere sich literarisch qualifizierte Sowjetbelletristik. Mit Samjatins «Wir» (1920 entstanden) und Andrej Bitows «Das Puschkinhaus» aus den siebziger Jahren stehen sogar zwei Werke auf den Gestellen, die es an raffiniertem «Formalismus» das heißt in der Verwendung mannigfaltigster Stilelemente, nicht fehlen lassen. Sie wurden in der Sowjetunion geschrieben, blieben dort aber lange unterdrückt. «Wir» kam

#### LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN ACHT SEITEN

- 1 Verlag der Jugendinternationale, Berlin 1923. «Erstes Buch der Internationalen Jugendbücherei», aus dem Russischen von Hermynia Zur Mühlen. Es gibt eine Neuauflage dieses frühen utopischen Marsromans.
- 2 Staatsverlag der Nationalen Minderheiten in der UdSSR, Kiew 1938. Anspruchsvolle westliche Leser greifen besser zum autobiographischen Roman des Ukrainers Katajew: «Es blinkt ein einsam Segel».
- 3 Der von Gerhard Rappus illustrierte Roman der polnischen Fürstin Wirtemberska aus dem Jahr 1816. Rütten & Loening, Berlin 1987.
- 4 Eine der begehrten, nicht käuflichen Werbegaben der Büchergilde Gutenberg mit Albert Ehrismanns Festspiel für das 7. Schweizerische Arbeiter-Turn- und Sportfest 1946 in Basel.
- 5 Oktoberheft 1937 mit einer autobiographischen Erzählung aus Glausers Grubenarbeiterzeit 1923 in den Kohlebergwerken von Charleroi. Die «Guten Schriften» gehören damit zu den frühesten Glauser-Herausgebern.
- 6 Einbandentwurf von George Grosz. «Die Erzählung wurde Herbst 1920 im Gefängnis verfaßt», ließ Jung die Leser wissen.
- 7 Eugen Diederichs Verlag, Jena 1925. «Vom Märchen erzählen im Volk» dritter Teil», heißt es unter dem Verlagslöwen auf dem Titelblatt.
- 8 Kurt Kläbers Gedichte, Skizzen und Reiseberichte «Empörer! Empor!» erschienen 1925 im Verlag «Der Syndikalist», Berlin. Erich Mühsams «Alarm. Manifeste aus 20 Jahren» hatte die Reihe eröffnet.
- 9 Malik-Verlag, Berlin 1931. Schutzumschlag mit Fotomontage von John Heartfield.
- 10 Band 1 der 1930 eröffneten Romanreihe des Internationalen Arbeiter-Verlags, Berlin.
- 11 «Geschmeiß um die Blendlaterne» war der zweite Band aus der im Mai 1933 in Zürich gegründeten selbständigen Schweizer Büchergilde. Schutzumschlag von Jenny, typographische Ausstattung und Einband von J. Kohlmann, Zürich.
- 12 Aus der Schriftenreihe des Historischen Vereins Auserl. Zürich 1985.



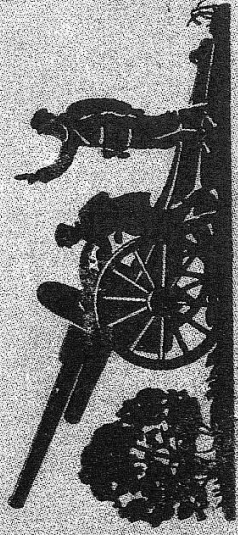
U-Bogdanoff

**DET  
RÖDE  
STERN**




VALENTIN KATAJEW

ICH, SOHN  
DES WERTTÄTIGEN  
VOLKES



UKRDEKSHINAZMENWYDAN

*Maria Wirtemberska*

*Malwina oder Scharfblick  
des Herzens*



*Roman*

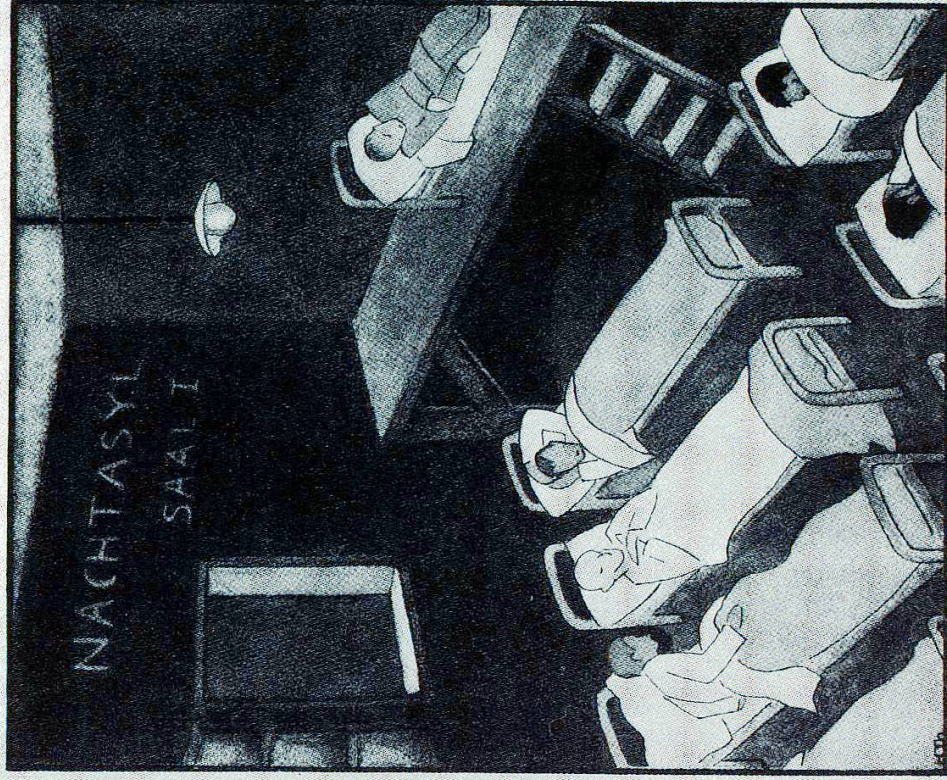
**ALBERT EHRISMANN**

**KOLUMBUS KEHRT ZURÜCK**



4

*Friedrich Glauser*  
*Im Dunkel*



*Gute Schriften Basel № 195*    50 Rfr.

5

# PROLETARIER

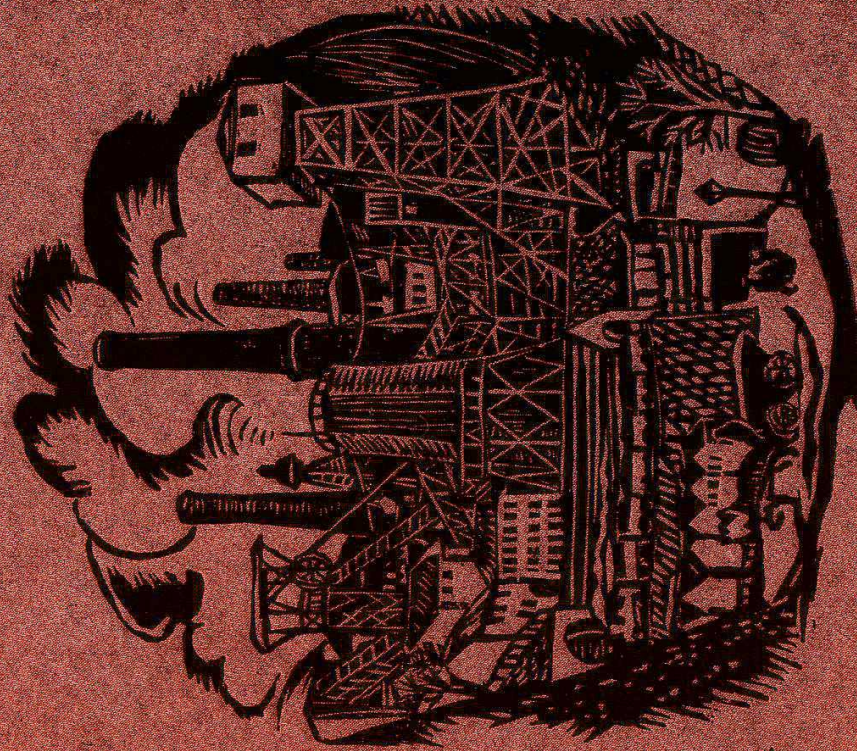
ERZÄHLUNG von FRANZ JUNG



DER MALIK-VERLAG / BERLIN

Lisa Tetner

# IM LAND DER INDUSTRIE ZWISCHEN RHEIN UND RUHR





DICHTER und REBELLEN - BAND 2

Kurt Klaeber

EMPORER!  
EMPOR!



Ernst Ottwalt

**DENN**

**SIE**

**WISSEN**

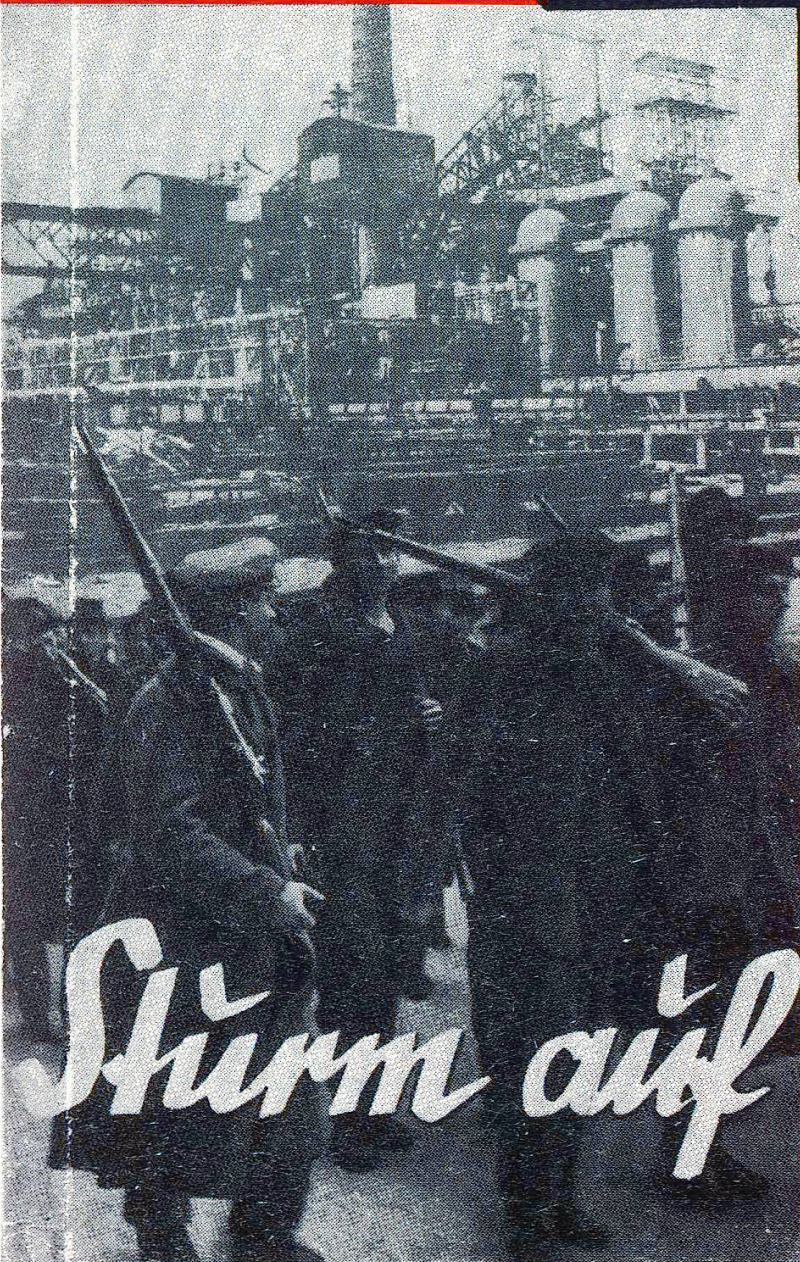
**WAS**

**SIE TUN**

Ein deutscher Justiz-Roman

DER **ROTE**  
1 MARK-  
ROMAN

HANS  
MARCHWITZA

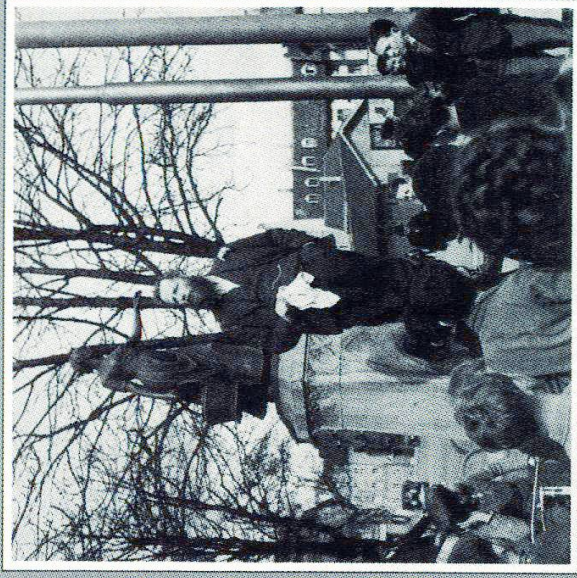


*Sturm auf* **Essen**

JENNY

# GESCHMEISS UM DIE BLENDLATERNE

ROMAN VON CHARLOT STRASSER



# Aussersihler Geschichte(n)



Historischer Verein Aussersihl

vor kurzem im Rahmen einer Samjatin-Ausgabe eines Provinzverlags heraus, und auch Bitows Roman sollte, gleich wie «Doktor Schiwago» und Rybakows «Die Kinder vom Arbat», eine, wie man hört, sensationell kritische Abrechnung mit der Stalinzeit, im Zeichen von Glasnost demnächst in der Sowjetunion erscheinen können. Frühe Spuren von Glasnost sind in der Kanzleibibliothek unter anderem mit dem 1981 in Moskau verstorbenen Jurij Trifonow auszumachen, der in literarisch anspruchsvollen Romanen manchem Tabu zu Leibe rückte, am unmißverständlichsten in seinem autobiographisch beeinflussten letzten Werk «Zeit und Ort». Gerade ihm hätte man es besonders gönnen mögen, die Liberalisierung im literarischen Leben seiner Heimat miterleben zu dürfen.

*Aus dem Abseits heraus*

Wer Ende der fünfziger Jahre darauf hinwies, daß auch in der DDR den Aufbauromanen des platten sozialistischen Realismus mit ihren obligaten «positiven Helden» allgemach literarisch erfreuliche Konkurrenz erwachse, hatte es bei uns noch schwer. 1988 hingegen ist Irmtraut Morgner, Autorin des vielschichtigen und hintergründigen Montageromans «Leben und Abenteuer der Trobadora Beatriz», Gastdozentin an der Zürcher Universität; Christa Wolf gilt schon fast als moderne Klassikerin, und die Werke Stefan Heyms oder Hermann Kants «Die Aula» finden ebenfalls ihre Leser. Kaum beachtet wurde hingegen, daß Fritz Rudolf Fries schon 1966 mit «Oobliadooh», einem kunstvoll gearbeiteten und erstaunlich aufmüpfischen Roman über Jugendprobleme im Arbeiter- und Bauernstaat, neue Wege wies, die seither zum Beispiel auch von Helga Schütz beschritten werden. In manchen Fällen kam es dabei zuerst – oder überhaupt nur – zu westdeutschen Buchausgaben in meist kleinen Auflagen. Manchmal erwachsen den Autoren daraus in ihrer Heimat keine allzu großen Schwierigkeiten; ein Günter Kunert,

Manfred Bieler, Erich Loest, aber auch Sarah Kirsch, Christa Reining und andere sahen sich dann schließlich doch zur Emigration genötigt.

Wenn auch von den besonders reichen DDR-Beständen in der Kanzleibibliothek längst nicht alles literarische Spitze ist, lohnt es sich doch, etwa bei Franz Fühmann, Erwin Strittmatter, Erik Neutsch, Alfred Wellm oder Johannes Bobrowski Einkehr zu halten: Entwicklungs- und Gesellschaftsromane oder Romane aus der Arbeitswelt vermitteln ja immer auch Einblicke in Zeit und Umwelt. Sie sind, manchmal wohl unbeabsichtigt, aufschlußreich-enthüllende, zumindest aber fesselnde Spiegelbilder einer Realität, die uns in bezug auf das Mitteldeutschland abseits von Berlin immer noch fremd anmutet und

**MICHAIL KOLZOW**

## Handelnde Personen



*Politische Betrachtungen. Verlagsgenossenschaft Ausländischer Arbeiter in der UdSSR, Moskau 1933. Kolzow fiel 1938 den stalinistischen Säuberungen zum Opfer und starb 1942 in der Lagerhaft.*

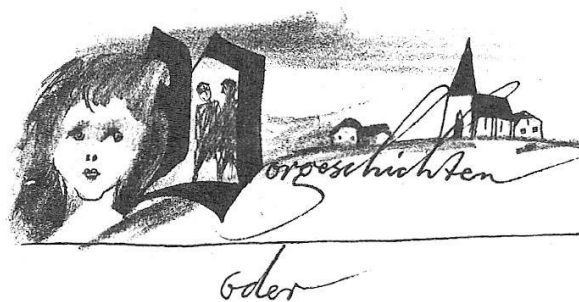
schwer zugänglich ist. Und sie vermitteln dem aufmerksamen Leser auch die Einsicht, daß die beiden Deutschland nicht nur politisch, sondern auch sprachlich auseinanderdriften. Schon in den sechziger Jahren zweifelte Uwe Johnson auf einer Schriftstellerdiskussion zwischen Ost- und Westdeutschen daran, «daß wir alle in einer gemeinsamen Sprache schrieben oder uns ausdrückten». Herwärts der Elbe drängen immer ungenierter Anglizismen, jenseits, wenn auch in geringerem Maße, Einsprengsel aus dem Russischen ins Deutsche. Ein Vergleich des West- mit dem Ostduden liefert Beweise genug für eine deutliche Differenzierung des Wortschatzes, und dies nicht nur wegen des linguistischen Einflusses des jeweiligen «großen Bruders». Oft bedeutet dasselbe Wort nicht mehr dasselbe: «Brigade» gehört im westlichen Deutsch zur militärischen Fachsprache, dem Mitteldeutschen dagegen ist es das vertraute Alltagswort für eine Arbeitsgemeinschaft auf dem Bau oder im Industriekombinat – letzteres ein typisches Beispiel aus dem östlichen Wortschatz. Noch häufiger ist bei Begriffen aus dem philosophisch-ideologischen Bereich wie «Frieden», «Freiheit», «Aggression» oder «Imperialismus» die Bedeutungsübereinkunft nicht mehr gesichert. DDR-Autoren lesen kann also – und dies durchaus auch im Belletristischen – sogar deutsch-deutsche Entdeckerfahrten ins Lexikografische, ja ins Syntaktische bedeuten!

#### *Ausgegrabene und Verschollene*

Wohlbestückt ist auch die Schweizer Ecke; hier ist manch editionsgeschichtlich Interessantes zu finden. Sehr gut ist die Büchergilde Gutenberg vertreten, etwa der «rote» Gottlieb mit den Zbinden-Holzschnitten oder in grünem Leinen die Reihe der «Gildenbibliothek der Schweizer Autoren», mit der die Gilde in den vierziger Jahren Pionierarbeit für die Förderung schweizerischer Belletristik leistete. Etliches davon ist seither in Neueditionen wieder ausgegraben worden

und zu spätem Ruhm gelangt, so Lore Bergers 1944 wenig beachtete autobiographisch grundierte Erzählung «Der barmherzige Hügel», die es vor ein paar Jahren sogar zu einer halbseitigen lobenden Kritik in der Hamburger «Zeit» brachte. Verschollen – leider, aber verständlicherweise – blieb der skurrilste Vertreter der grünen Reihe: Rudolf Jakob Humms «Carolin». Der knapp fünfhundertseitige, unverkennbar autobiographische Roman ist in seinem zweiten Teil ein ironisch enthüllender, allerdings anstrengend verwinkelter Schlüsselroman auf die Zürcher Literatur- und Emigrantenszene der dreißiger Jahre. Schlaglichter blenden auf die Wollihofer Neubühlsiedlung des Werkbundes

## Helga Schütz



## Schöne Gegend Probstein

mit ihren zum Teil recht unkonventionellen Bewohnern, Einheimischen und Emigranten. Ein paar Kapitel befassen sich mit der berühmten Emigrantenerberge von Wladimir und Aline Rosenbaum-Ducommun, im Sommer auf La Barca zuhinterst im Onsernonetal, sonst im Baumwollhof an der Stadelhoferstraße. Ein zum großen Teil dort entstandenes Buch: der Ruhrkumpelroman des kommunistischen Flüchtlings Hans Marchwiza fehlt in der Kanzleibibliothek so wenig wie «Die Bargada» oder die Tessiner Erzählungen der damaligen Baumwollhofgastge-

berin, die unter dem Pseudonym Aline Valangin schrieb. Ein aufschlußreiches Zeugnis für den Wagemut der Büchergildelektoren steht ebenfalls auf den Gestellen: Elisabeth Gerters romanhaft verdichtete Erinnerungen «Schwester Lisa». Das für die frühen dreißiger Jahre kühn tabuzerstörerische und freizügige Frauenbuch löste in der Gildenzeitschrift lebhaft, aber meist zustimmende Reaktionen aus – und noch fünfzig Jahre später erlebte es in einer illustrierten Taschenbuchausgabe einen bemerkenswerten Neuerfolg. Selbstverständlich führt die Kanzleibibliothek auch Max Frisch, die Kriminalromane Dürrenmatts sowie junge und jüngste Schweizer Autoren.

### Dichter, Rebellen und Revolutionäre

Wo sich im einstigen Sammlungszimmer des Schulhauses der ausgestopfte Feldhase, die Saatkrähe und Gotthardgneisbrocken in verschließbaren Glaskästen präsentierten, stößt der Besucher heute auf Namen und Begriffe wie Ostrowskij («Wie der Stahl gehärtet wurde» 1932/34), George Grosz, Linkskurve, Jugendinternationale – oder Friedrich Glauser, und damit auf einen wenig rühmlichen Tatbestand im helvetischen Kulturbetrieb: steht hier doch in der Erstausgabe von 1940 Glausers Erstling. Was da Erstling! 1940 war der Dichter ja schon zwei Jahre tot. Es stimmt aber schon: Glausers 1928/29 ent-



Der Zuzug von Julietta Berta Mann muß gemeldet werden. Der Amtsvorsteher, Herr Heinrich Hielscher, macht den Familienvorstand, Herrn Heinrich Mann, darauf aufmerksam, daß sich durch diesen Zuzug auch eine Änderung betreffs der Sau ergäbe.

Heinrich Mann stellt sich dumm und gibt schließlich zu: Was Recht ist, muß Recht sein. Wenn du meinst. Ich nehme die Sau auch im ganzen.

10



Am ersten Probsteiner Sonntag organisiert der Großvater mit Jette einen Spaziergang zur Kirche. Er benützt den Kirchgang, um das Vorhandensein einer Zentrifuge im Hause Mann zu verschleiern. Wer heutzutage eine Zentrifuge hat, zersetzt Wehrkraft, denn der schöpft heimlich Rahm ab, anstatt den eigenen Rahm mit den anderen zu teilen. Das soll nicht sein. Deshalb der Aufruf: Keiner behält seine Zentrifuge im Haus, denn die Versuchung ist groß, und das Ziel der Großen ist schnell vergessen.

Also Heinrich Mann nutzt diesen Kirchgang. Jetzt muß er noch mit seiner Jette das rechte Katzbachknie auslaufen. Da hört man so gefällig das Wasser rauschen, und man ist auch ziemlich alleine. Und Heinrich hat Zeit. Er steckt seine Lehre für Jette in einen weiten glitzernden Mantel mit Sternen und Monden und Zauberzeug und fürchterlichen Figuren. Im Gewölbe bei Manns regiere der Leibhaftige, und wenn das noch nichts sagt, dann sei da der Schwarze Mann, schwärzer als irgendwo, und im selben Gewölbe sei außerdem Rübezahl mit dem Knotenstock. Also alles Schreckliche sei hier beieinander und alle Gefahren versammelt.

Jette sagt: Ich weiß doch, daß Buttern verboten ist.

11

*Im Osten wird das preisgünstige dem «schönen» Buch vorgezogen, doch erreichen uns auch – vor allem aus der DDR – drucktechnisch und graphisch interessant gestaltete Bände, so 1987 diese erste illustrierte Ausgabe der 1970 erschienenen Kindheitserinnerungen «Schöne Gegend Probstein» von Helga Schütz aus dem Aufbau-Verlag, Berlin.*

schäftigungen und in der Lebensweise der Personen nachzudenken, die nur durch eine Mauer voneinander getrennt waren. In der Tat glich sich nichts weniger als der quirlige Morgen unserer Modedame und die Ruhe, die in diesem Kloster herrschte. Pater Ezechiel unterbrach Malwinas Sinnen, er reichte ihr die magere, aber gern gegebene Quote, die er eingetrieben hatte. Malwina kam dieses Opfer heilig vor, ein Opfer der Armen für die Notleidenden. Sie dankte ihm gerührt und sagte dann liebevoll, wenn auch ohne Überlegung: »Pater, welch trauriges, eintöniges Leben führt Ihr! Alt, unbemittelt und dazu ein Mönch! Ihr müßt nur allzu arm sein!«

»Nicht so sehr, wie du denkst, mein Kind«, antwortete Ezechiel hierauf, »man soll nicht immer über die Menschen nach ihrem Äußeren urteilen. In meiner Jugend sehnte ich mich nach dem vollkommenen Glück und jagte hinter trügerischen Illusionen her. Ich habe mir viel Mühe und Arbeit gemacht und fast nie etwas erreicht. Der ewigen Kämpfe endlich müde, warf ich eines Tages alles hin und erlangte, als ich diese Kutte anlegte, unter anderen Vorteilen das Vergessen der Vergangenheit und den Gleichmut der Zukunft gegenüber. Nichts kann mir mehr arg zusetzen, die Ruhe steht mir für Glück, und die völlige Hingabe an die Vorsehung ersetzt mir vollständig die Hoffnung.«

So sprach der Mönch, reichte Malwina einen Strauß gefiederter Nelken, den er in der Hand hielt, und fügte hinzu: »Mein Kind, nimm diese Blumen, die auf meinem Fenster gewachsen sind, und wenn du sie anschaut, entsinne dich manchmal des alten Ezechiel, dann wirst du dich bei den Vergnügungen der großen Welt bisweilen erinnern, daß auch in einem düsteren

104



*Doppelseite aus der gepflegten Ausgabe des Romans «Malwina oder Scharfblick des Herzens» mit Illustrationen von Gerhard Rappus. Rütten & Loening, Berlin 1987.*

standener Fremdenlegionsroman «Gourama» hatte eine mehr als zehnjährige Odyssee von Ullstein und Rowohlt bis Orell Füssli auszustehen, bevor ihn Alfred Graber Jahre nach einem unvollendeten Zeitungsabdruck beim Zürcher Druck- und Verlagshaus unterbrachte. Die von Friedrich Witz von 1936 an im Morgarten Verlag herausgegebenen «Studer»-Romane mit ihren knalligen Schutzumschlägen sind daneben ebenfalls zu finden.

Die Schätze in den Glaskästen werden begreiflicherweise nicht ausgeliehen, sie sind nur in der Bibliothek einzusehen. Manche dieser Titel stehen aber in Neuauflagen oder späten «Ausgrabungen» doch in der Ausleihe zur Verfügung, so Glauser und Elisabeth Gerter, Ehrenburg und andere Russen. Die Schweizer sind in der Raritätenabtei-

lung in der Minderheit; der Verleger Max Rascher etwa ist noch vertreten mit einigen Exemplaren seiner «Europäischen Bücher», zum Beispiel aus dem Jahr 1918 mit Leonid Andrejews pazifistischem Roman «Das Joch des Krieges» oder mit Leonhard Franks «Der Mensch ist gut». Mit seinem progressiv-pazifistischen Programm war Max Rascher für die erste literarische Emigrationswelle unseres Jahrhunderts, was Emil Oprecht zwei Jahrzehnte später für die zweite. Bei Rascher erschien 1918 auch die erste deutsche Übersetzung des frühesten literarisch bedeutenden Weltkriegsromans «Das Feuer» von Henri Barbusse.

Den größten Raum nehmen in diesen Schränken Russen und die linke Belletristik der Weimarer Republik ein. Das ist nicht verwunderlich, hat doch Theo Pinkus, ihr frühe-



rer Besitzer, in Berlin von 1927 bis 1933 bei Rowohlt seine Verlagsbuchhändlerlehre gemacht und anschließend im Internationalen Arbeiter-Verlag (IAV), dem Verlag der Kommunistischen Partei Deutschlands, gearbeitet. Pinkus kehrte mit einer gehörigen Büchersammlung nach Zürich zurück – darum stehen sie jetzt in den Schaukästen der Kanzleibibliothek, die Erstaussgaben der Reportagen von Egon Erwin Kisch, der Romane Lion Feuchtwangers und Oskar Maria Grafts, Ehrenburgübersetzungen oder Pliwiers «Der Kaiser ging, die Generäle blieben», so ziemlich der ganze Malik-Upton Sinclair, aber auch der bei Oprecht 1933 zuerst auf deutsch erschienene Cafoni-Roman Silones: «Fontamara». Zu den ausgesprochenen Raritäten zählen ein paar Exemplare aus der Reihe «Der rote 1 Mark-Roman». Der IAV gab diese Vorläufer der heutigen Taschenbücher als proletarische Antwort auf die schon damals in Massen produzierte Schund- und Kioskliteratur heraus: «Jeden Monat ein Roman von der Masse für die Masse. Eine Reportage aus Fabriken, Werften und Gruben. Ein lebendiger Filmstreifen aus den Produktionszentren der Welt», hieß es werbend auf dem Rücken der gut 150 Seiten starken Broschur. Der zweite Band der Reihe trug den Titel «Barrikaden am Wedding», als dritter stand ein «politischer Spionageroman» aus den russischen Revolutionstagen im Programm.

Literarischer Cheflektor des IAV war Kurt Kläber, Mitgründer des Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller und Redaktionsmitglied bei dessen Zeitschrift «Die Linkskurve»; im Verlag war er Chef von Pinkus. Die rote Romanreihe war ein Lieblingskind Kläbers; sein größter und nachhaltigster Erfolg wurde aber «Die rote Zora»! Schon in den zwanziger Jahren hatte Kläber gelegentlich mit seiner Gattin, der Jugendbuchautorin und Märchenerzählerin Lisa Tetzner, in Carona gelebt. Als er nach dem Reichstagsbrand verhaftet wurde, gelang es Lisa Tetzner über Verbindungen von Autoren ihres eigenen Verlags (Eugen Diederichs,

Jena), ihren Mann frei zu bekommen. Im Tessiner Exil nahm Kläber wegen des Arbeitsverbotes für Emigranten sein Pseudonym Kurt Held an. Die Glaskästen in der Kanzleibibliothek bergen also auch noch dieses Kuriosum: Vom Autor so gut schweizerischer, sogar von Bundesrat Philipp Etter gelobter Jugendbücher wie «Der Trommler von Faido» oder «Die schwarzen Brüder» steht dort auch eine tiefrot revolutionäre Gedicht- und Skizzensammlung aus der Reihe «Dichter und Rebellen»...

#### *Literaturschauplatz Außersihl*

In der Schrankreihe gegenüber finden sich die lokalhistorischen Bestände: Quartierchroniken, Festschriften zu Einweihungen, die Biografie Hermann Greulichs und Schriften der Quartierärzte Paulette und Fritz Brupbacher. Dessen ebenso berühmte wie ungeniert subjektive Selbstbiographie «60 Jahre Ketzer» unter dem Motto «Ich log so wenig wie möglich» steht selbstverständlich in der Erstaussgabe mit ihrem roten Einband da. Offenbar mochte sich 1935 keiner der etablierten Zürcher Verleger an dem für heiß befundenen Eisen die Finger verbrennen. «Verlag B. Ruppli, Zürich-Leimbach» steht daher in Kleindruck auf dem Vorsatzblatt, für die Auslieferung zeichnete immerhin die Genossenschaftsbuchhandlung am Helvetiaplatz. Neben der stattlichen Ketzerpostille steht in bescheidenem Taschenbuchformat die seriöse, aber nicht minder lesenswerte Biographie des Außersihler Arbeiterarztes; Karl Lang charakterisiert ihn im Buchtitel als «Kritiker, Ketzer, Kämpfer» – und aus der vorangestellten Radierung von Gregor Rabinovitch aus dem Jahr 1930 blickt uns auch der Mensch entgegen, dem man Güte und eindringliches Mitgefühl nicht absprechen mag.

In diesem Bibliotheksektor darf natürlich auch die Jubiläumsschrift der traditionell maßgeblichen Partei des Quartiers, der sozialdemokratischen, nicht fehlen: Wenn man

in Alfred Trabers «Vom Werden der zürcherischen Arbeiterbewegung» neben zahlreichen Photos auch auf die markige Karikatur eines «städtischen Schwingertages» stößt, bei dem Emil Klöti 1928 den bisherigen Stadtpräsidenten Hans Nägeli aus dem Ring, will heißen vom städtischen Präsidentenstuhl verdrängt, erhält man bereits eine Vorahnung kommender Stürme. Ebenfalls hier aufbewahrte Abstimmungs- und Wahlkampfmunition aus den harten Auseinandersetzungen der dreißiger Jahre mit ihrem vorübergehenden Aufflackern des Frontismus und den in Außersihl besonders spürbaren Krisennöten bestätigen sie. Daß die Kanzleibibliothek auch die Schriftenreihe ihrer Trägerschaft, des Historischen Vereins, anbietet, ist selbstverständlich. Sie greift damit zur Förderung des Quartierbewußtseins, zur Verankerung der Quartiergeschichte übers Belletristische hinaus – doch gerade das Umschlagsphoto auf der 1985 erschienenen Broschüre «Außersihler Geschichte(n)» führt uns über politische Pfade zum Erzählerischen zurück. Auf dem Rand des Brunnens am Helvetiaplatz, Rednertribüne bei so manch hitzigem Anlaß, steht ein großgewachsener Mann: Max Dätwyler ist's; mit rotem Bart und weißer Fahne zwei Genera-



Aus «Kolumbus kehrt zurück» von Albert Ehrismann. Festspiel für das 7. Schweizerische Arbeiter-Turn- und Sportfest 1946 in Basel. Werbegabe der Büchergilde Gutenberg mit Holzschnitten von Emil Burki.



tionen von Zürichern als unerschrockener «Friedensapostel» bei Maifeiern und am Utoquai bekannt – weniger wohl als Literaturfigur in Novellen und Romanen! Und doch ist es so: Außersihl, und am häufigsten

sein Herzstück, der Helvetiaplatz, ist mehrfach in die erzählende Schweizer Literatur eingegangen, darum blickt man aus den Fenstern des Kanzleischulhauses auch auf einen lebhaften Literaturschauplatz hinunter.

Bei den durch Teuerung, Wohnungsnot und Mietzinswucher genährten «Zürcher Unruhen» kam es am 17. November 1917 zum Sturm auf den Polizeiposten Ecke Anker-Badenerstrasse, aus dem zwei bei der Demonstration vom Vortag verhaftete Genossen befreit werden sollten. Nach einem Schuß aus der Menge griffen Polizei und Militär zu den Waffen. Es gab vier Tote und zahlreiche Verletzte. Jakob Boßhard war der erste, der die aufwühlenden Ereignisse literarisch gestaltete. Seine noch im Winter 1917/18 entstandene, aber erst 1923 veröffentlichte Novelle «Der Friedensapostel» ist in

der Kanzleibibliothek allerdings nicht in der gesuchten Erstausgabe mit den Holzschnitten E. L. Kirchners vorhanden, sondern in einer späteren Auflage. Am Schicksal des Bürolisten Werner Gütikofers zeigt Boßhard, wie ein von verworrenen Friedensträumen besessener Dienstverweigerer durch revolutionäre Fanatiker für ihre Zwecke mißbraucht wird. Aus manchen Details ist Boßhards historisches Vorbild zu erkennen: eben der Kellner und spätere «Friedensapostel» Max Dätwyler aus Arbon. Auch in Meinrad Inglins «Schweizerspiegel» und Kurt Guggenheims «Alles in allem» haben jene Novemberereignisse deutliche Spuren hinterlassen. Außersihl in der Literatur: Das ist auch im Roman «Engelstraße 67» des Arbeiterdichters Josef Saladin zu erleben, oder in Erwin Heimanns «Hetze», wo die Auseinandersetzungen beim Heizungsmonteurstreik von 1932 verarbeitet sind, in Jakob Bührers «Man kann nicht...» und selbstverständlich, und besonders beeindruckend, in Hugo Loetschers «Kranzflechterin», dem Außersihler Roman par excellence.

Die Kanzleibibliothek lebt auch außerhalb ihrer Bestände: mit Ausstellungen oder in den «Kanzleibibliothek am Abend»-Lesungen, die meist in der Cafeteria im Erdgeschoß stattfinden. Vergangenen November wurde dabei der Psychiater, Sozialist und Schriftsteller Charlot Strasser vorgestellt, eine der markantesten Figuren der Zürcher Polit- und Literaturszene der ersten Jahrhunderthälfte. Frühe Erstausgaben von ihm im Verlag seines Freundes Max Rascher stehen ebenso in der Bibliothek wie sein 1933 bei Oprecht und der Büchergilde erschienener Zürcher Agenten- und Schlüsselroman «Geschmeiß und die Blendlaterne». Eine andere Montagabendveranstaltung galt der Doppelbiografie des Ehepaares Amalie und Theo Pinkus-de Sassi «Leben im Widerspruch», und an einer der letzten diskutierte Jean Villain, ein unter diesem Pseudonym seit Jahrzehnten in der DDR lebender Zürcher vom Zürichberg, über sein publizistisches Schaffen und las aus seinem vor kurzem erschiene-

nen zweiten Band eines autobiographischen Zeitromans, der den zutreffenden Titel «Junger Mann aus gutem Hause» trägt.

Es dürfte klar sein: Die Kanzleibibliothek pflegt nicht das «schöne» Buch; sie ist keine Prunk-, aber in vielem eine lebendige Raritätenbibliothek, die ihren Hang zum linken Engagement nirgends verbirgt. Dem politisch und gesellschaftskritisch interessierten Leser hält sie vieles, anderswo nicht Greifbares unkompliziert bereit; dem Bibliophilen ist sie eine Fundgrube für sehenswerte Erstausgaben berühmter Romane oder Restexemplare längst verschollener Reihen. Wenn nochmals an Namen wie Malik, Rascher oder John Heartfield erinnert wird, ist damit gesagt, daß die meisten dieser Raritäten und Trouvailles aus den ersten vier Jahrzehnten unseres Jahrhunderts stammen – noch keine Altertümer also, aber in Antiquariatskatalogen schon häufig mit stattlichen und steigenden Preisen vermerkt!

Lisa Teßner

## Im Land der Industrie zwischen Rhein und Ruhr

Ein buntes Buch von Zeit und Menschen



(Vom „Märchenerzählen im Volke“ dritter Teil)

Verlegt bei Eugen Diederichs in Jena

1                      9                      2                      5